

## **Transkript Video 6**

**[Eberhard Hoffmann]**

#00:03 – 02:18#

Man muss sich vorstellen, diese Seite ist dieser Eingangsbereich. Und hier dieses Mauerwerk, was man hier noch sieht, das ist die Eine, der eine Sitz, der eine Nachtsitz gewesen, der also hier im Vorhaus drinnen war. Ansonsten bestand die gesamte Baracke aus einem größeren Raum auf der Vorderseite und einem etwas kleineren Teil auf der hinteren Seite. Also das waren so 300 bis 360 Quadratmeter. In einem Raum, in dem vorderen Raum, waren bis zu 300 Inhaftierte und in dem hinteren Raum bis zu 250. Es war, es standen jeweils zwei gemauerte Öfen. Durch einen langen Fuchs verbunden mit einem Schornstein. Wenn's überhaupt was zum feuern gab, war's immer schwierig die Räume überhaupt einigermaßen auszuheizen. Deshalb platzierten sich Viele an dem Fuchs, um sich wenigstens den Rücken zu wärmen. Und das, Roland, das kannst du ja weiter erklären. Es waren durchgängige Pritschen, in zwei Etagen. Der obere Teil war über eine Holzleiter erreichbar und dort lag Mann an Mann. Um die 50 Zentimeter war Platz pro Person, auf blankem Holz. Also es war nur Bretterbelag ohne jegliche Unterlage. Also wir hatten kaum, dass jemand eine Decke mitgebracht hat. Ich war, ich weiß es zum Beispiel selber nicht genau, ob ich, aber ich denke, ich hatte eine Decke. Aber ich bin mir hundert Prozentig nicht sicher, weil wir immer zwei-drei Leute zusammengelegt haben, die sich die vorhandenen Decken geteilt haben.

**[Roland Steinbach]**

#02:19 – 02:57#

Also ich hatte keine Decke. Ich hatte allerdings einen Mantel. Ich hatte so eine Art Militärmantel. Ich bin ja nun, wie gesagt heute, verhaftet worden an diesem Tag. Und da war's nun schon etwas kühl und da hat meine Mutter vorsichtshalber – ich hätte es nicht gemacht – die hat gesagt: „Ziehe mal lieber einen Mantel an“. Ich musste nämlich schon auf dem Motorrad mit dem Polizisten mitfahren nach Burgstedt und da war's schon auf dem Motorrad frisch. Und deshalb hat sie mir das gesagt, die hat da nicht an Lager oder so was gedacht. Und da war's günstig für mich, dass ich den Mantel hatte.

**[Kameramann]**

#02:58#

Und der Mantel lag dann...

**[Roland Steinbach]**

#02:59#

Der lag dann immer mit unten drunter, ja.

**[Kameramann]**

#03:01#

Der wurde auch nicht geklaut dann?

**[Roland Steinbach]**

#03:02 – 03:08#

Da lagen zwei Mantel und am Tag hat man ihn dann wieder angezogen. Das kam ja dann der Winter

**[Kameramann]**

#03:09 – 03:11#

In der Baracke selber war einfach nur nacktes Brett, da haben Sie auch nichts zurückgelassen?

**[Roland Steinbach]**

#03:12#

Nein, nein.

**[Kameramann]**

#03:13 – 03:16#

Sie hatten auch kein Winkelchen, wo Sie Ihren Becher mit Ihrer Zahnbürste stehen hatten?

**[Roland Steinbach]**

#03:17 – 03:45#

Nein, nein. Aber sehen Sie, das steht ja hier: „Zweistöckige durchgängige Liegeflächen aus Holz mit Leitern für Obergeschoss“. Naja also das war unten, da konnte man zu ebener Erde sich hin – nicht ganz zu ebener Erde – das war leicht erhöht. Das war das Untergeschoss. Und dann ging's eine Leiter hoch, hin und wieder mal eine Leiter, nicht. Nicht in rauen Mengen, sondern hin und wieder mal, wo die anderen hochsteigen konnten.

**[Kameramann]**

#03:46#

Und hatten Sie einen festen Platz?

**[Roland Steinbach]**

#03:47 – 04:20#

Wir hatten schon einen festen Platz, ich würde sagen ja. Man hatte sich schon so eingerichtet, dass man sagen kann, ja, hier liegst du. Es war nichts Besonderes. Man hatte immer denselben Nachbarn. Zu mindestens mit dem man ein paar Worte gewechselt hat. Später habe ich einen guten Freund gefunden, mit dem bin ich dann fünf Jahre durch dick und dünn gegangen. Das sind so Dinge, die sich dann noch geben.

**[Eberhard Hoffmann]**

#04:21 – 06:04#

Ich würde gerne nochmal, ich habe vorhin nämlich gelacht, als Sie gesagt haben: „Wo habt ihr denn euren Zahnbecher und eure Zahnbürste untergebracht?“. Ich habe deshalb gelacht, weil ich

viereinhalb Jahre keine Zahnbürste hatte und auch keinen Becher. Und, also ich kann mich nicht erinnern, dass Einer eine Zahnbürste hatte. Wir haben uns mit kaltem Wasser und mit dem Finger, haben wir uns versucht die Zähne sauber zu halten und das Zahnfleisch ein bisschen zu massieren. Aber das war die ganze Zahnpflege. Und das ja dazu, es gab ja keinerlei Möglichkeit irgendwas unterzubringen. Eine kleine Einschränkung wäre die: unter den Pritschen war ganz unten eine Klappe. Also das war vielleicht so viel Platz unter der ersten Pritsche und dort hätte man was unterbringen können. Aber es kommt ja dazu, dass eigentlich keiner was hatte. Wenn ich mich richtig erinnere: meine Mutter hat mir ins Gefängnis ein Päckchen bringen können. Und ich glaube ich hatte nochmal Wechselwäsche, also Unterwäsche. Vielleicht auch ein paar Strümpfe, das bilde ich mir ein, ich kann's aber nicht beschwören. Das ist alles, was man hatte.

#06:05 – 08:13#

Das Schlimme war ja das Schuhwerk. Ich weiß es eigentlich gar nicht. Man ist ja mit ein paar Schuhen, wo wie man verhaftet wurde, hier hereingekommen und hat nie Ersatz gekriegt. Wir haben im Sommer, haben wir uns mit Brettstückchen und Stoff, Bügel irgendwie gemacht. Und sind mit diesen Brettern im Sommer hier herumgelaufen, um die Schuhe (...) da verschleißt der Schuh (...) und es gab keinen Ersatz. Auch an Kleidung war nur das möglich gewesen, was die Toten hinterlassen haben. Die Menschen sind hier dann herumgelaufen, ich sage immer, das sah aus immer aus wie so'n Kaspar. Wenn man ein Loch in der Hose hatte, und ich sage mal man hatte eine blaue Hose und man kriegte ein Stückchen roten Stoff, na dann hat man den draufgemacht. Mit Fäden, die man irgendwo gezogen hat. Mit einer Nadel, die aus Draht war und – ich weiß es heute auch nicht mehr – aber ich erinnere mich, dass man versucht hat mit einem Nagel, den man irgendwie auf einem Ziegel geschliffen hat in einer mühevollen Kleinarbeit, aber man hatte ja Zeit, dort ein Nadelöhr hineinzubringen. Das war sonst nicht möglich. Man musste sich irgendwie so behelfen. Natürlich, ist immer wieder so bei uns Jugendlichen, wir waren ja doch in allem, doch flexibler als die alten Herren, die da aus den gemachten Betten hier hereinkamen.

**[Roland Steinbach]**

#08:14 – 09:04#

Wir hatten zwar bloß kaltes Wasser, aber das hatten wir genug. Wir hatten genug kaltes Wasser. Und da konnte man sich waschen und machen. Aber manche waren nicht in der Lage sich zu waschen erstmal körperlich kaputt und dann auch so keine Lust mehr am Leben, kein Interesse mehr. Und dadurch waren natürlich auch die hygienischen Verhältnisse und was Wanzen und diese Dinge anbetrifft nicht verringert, sondern vermehrt. Das ist ja ganz normal. Wanzen gab's, ja. Und Flöhe, sehr viele Flöhe. Bald noch schlimmer die Flöhe. Hat nun jeder anders empfunden, der eine ist ein bisschen mehr empfindlich für das, ein anderer für jenes.

**[Kameramann]**

#09:05 – 09:10#

Waren Wanzen und Flöhe eigentlich die einzigen Tiere, mit denen Sie so in Kontakt kamen?

**[Roland Steinbach]**

Ja, eigentlich ja.

**[Eberhard Hoffmann]**

#09:13 – 09:15#

Auch Läuse. Aber, nicht so stark

**[Roland Steinbach]**

#09:16 – 09:30#

Nicht so viel. Aber eben auch, muss ich immer wieder sagen, auch bei uns nicht so stark bei den Jagdlichen. Die waren noch mehr auf Reinlichkeit bedacht. Das ist leider so gewesen.

**[Eberhard Hoffmann]**

#09:31 – 10:23#

Dadurch dass man ja keinerlei Bettzeug hatte, hat man ja das, was man bei Tag auf dem Leibe hatte auch die ganze Nacht auf dem Leibe. Du kannst dir das eigentlich gar nicht vorstellen. Und das ja nicht nur drei Tag, sondern wochenlang, monatelang. Man ist ja gar nicht dazu gekommen irgendwas zu wechseln. Es gab keine Chance irgendwas offiziell zu waschen. Man hat das versucht mit dem kalten Wasser irgendwie (...) und wenn mal die Sonne geschienen hat, hat man versucht das irgendwie zu trocknen. Das ist eigentlich unglaublich. Und wenn wir heute (...) wir fragen uns manchmal selber: Wie hat man das überhaupt durchgestanden.

**[Roland Steinbach]**

#10:25 – 10:53#

Hier ist das Ende von der Baracke 5. Und gleich zur Tür rein, rechts oben in der Ecke, da habe ich gelegen. Und eben noch ein paar gute Bekannte, die wir beide kennen, die auch aus der Burgstädter Gegend kommen. Im Großen und Ganzen ist eine Kameradschaft entstanden, das könne Sie gar nicht für möglich halten. Vor allem unter Jugendlichen.

**[Eberhard Hoffmann]**

#10:54 – 11:12#

Genauso, was Roland sagt, kann ich auch immer wieder bestätigen: Kameradschaft und gegenseitige Hilfe herrschte vor. Natürlich hat's überall Probleme gegeben. Ich sage dann immer: 11.000 – 12.000 Leute, wie in so einer Kleinstadt, da gibt's alles

**[Roland Steinbach]**

#11:13 – 12:26#

Aber wenn Sie so eine Freundschaft, wie ich sie vorhin zum Beispiel angedeutet habe mit meinem Freund, also Schwarzwald. Also wenn er irgendwie eine Stelle hatte, wo er was dazu an Lebensmitteln zur normalen Verpflegung sich verdient hatte, dann hat er das alles mit mir geteilt. Und umgekehrt war's genauso. Und deshalb – das nur am Rande gesagt – deshalb telefonieren wir heute immer noch jeden Sonntagfrüh, jeden, eine Stunde lang.

Diese Ecke hier, das ist ein Stück meines Lebens. Kann man nicht für möglich halten, nicht?! Und das sind nun mal 70 Jahre. Das ist schon ein langer Zeitabschnitt. Als ich in Rochlitz zur Vernehmung war, da habe ich gedacht: „Ich überlebe den nächsten Tag nicht mehr“. Und heute nach genau 70 Jahren, da laufen wir hier durch Mühlberg, als wenn wir noch eigentlich in Gedanken ganz jung wären.

**[Eberhard Hoffmann]**

#12:27 – 12:41#

Das ist ja auch sowas Verrücktes, das muss man sich mal vorstellen. Wir waren drei Jahre (...) also gut insgesamt drei Jahre hier eingesperrt und laufen mit 88 Jahren immer noch hierher.